

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:
pro Quartal 75 A bei allen Reichspostämtern
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gepaltene Petit-Zeile ober
deren Raum 10 A.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Nr 37.

Hirschberg, Mittwoch den 14. Februar.

1883.

Die Ausfälle auf das Heer.

Die Fortschrittspartei sucht mit Recht die öffentliche Aufmerksamkeit von sich abzulenken, weil sie in letzter Zeit nur allzu deutlich gezeigt hat, daß sie lediglich die Interessen des Capitalismus und der Börse vertritt. Jeder Gesetzentwurf, welcher dem Wohle des Volkes dienen, den Handwerker aus den Banden des Capitalismus befreien, den strebsamen, tüchtigen Handwerks-Gesellen und den tüchtigen Arbeiter von dem Vagabonden und Bummler trennen, dem Trunkenbold den Branntwein schwerer zugänglich machen, dem Arbeiter sein Alter durch Arbeiter-Alters-Versorgung, dem Armen durch Steuererlaß sein Loos erleichtern sollte, — jeder Antrag, der die höhere Belastung der Börsenmänner und Millionäre beabsichtigte, wurde von der Fortschrittspartei bekämpft. Das Alles hat diese Partei in Mißcredit gebracht. Da die Fortschrittler nun nicht mehr im Stande sind, auch nur annähernd triftige Gründe für ihr verderbliches Thun vorzuführen und mit Recht die Folgen ihrer Mißgriffe fürchten, so suchen sie jetzt die Aufmerksamkeit von sich ab und auf ein anderes Feld zu lenken. Das passendste Feld dazu scheint ihnen die **Armee** zu sein. Die drückende, wenn auch gegenwärtig noch unvermeidliche Militärlast, die Feder, auch die Conservativen und die Regierung beklagen, sie wird jetzt hervorgeholt, in die schwärzesten Schatten gestellt und dem Volke in tausenderlei Gestalten als **Schreckgespenst** vorgeführt. Jede einzelne Ungehörigkeit, die Wurst und der Weihnachtsstriezel des Feldwebels, das Fäßchen Bier des Einjährigen nach der ersten Woche, seine Seidel und Cigarren für seinen Unterofficier, die Schimpfworte und Rippenstöße des Rekruten-Unterofficiers, alles Mögliche und Unmögliche wird sorgsam gesammelt, registriert und in allen Fortschritts-Blättern nach der Wirkung, die es erzielen soll, hübsch zugestuft

und mit Krokodilstränen der Wehmuth bewässert den Lesern vorgeführt. Hierdurch hofft man das Volk wieder für die giftigen Lehren dieser Partei empfänglich zu machen. Doch vergißt der Fortschritt darüber, daß der gesunde Theil unseres Volkes nur zu gut weiß, daß jener jedem Gesetzentwurf **entgegen** trat, welcher die Wohlfahrt des Handwerkers, des kleinen Grundbesizers oder des Arbeiterstandes fördern soll. Die Hauptschreier des Fortschritts waren **nie** Soldat, haben nie das wenig beneidenswerthe Loos eines Recruten-Unterofficiers kennen gelernt, haben nie die unüberwindliche Störrigkeit einzelner Recruten, die Ausdauer der Simulanten, die Faulheit, Malpropreté und die übrigen Untugenden einzelner Soldaten zu überwinden gehabt, nie die tausend Schwierigkeiten kennen gelernt, mit denen der Unterofficier zu kämpfen hat, um seine Aufgabe, aus den ihm übergebenen Cantonisten in kurzer Zeit einen tüchtigen Soldaten zu machen, zu erfüllen.

Wer die Anforderungen kennt, welche an ein tüchtiges Heer gestellt werden, weiß, daß oft mit scharfen Mitteln das große Gesetz der Disciplin, welches alle Armeen, auch die republikanischen, zusammenhält, aufrecht erhalten werden muß. Er weiß aber auch ebenso gut, daß das Ungehörige geändert wird, sobald es zur Kenntniß der maßgebenden Oberen kommt, und daß bekanntlich Seine Majestät sich jeden Fall persönlich vortragen läßt, in welchem Borgesetzte sich thätlich vergangen haben. Die Militär-Verwaltung trifft also nicht die geringste Schuld, auch wenn in Zukunft hier und da noch Mißgriffe geschehen. Könnte der Staat sich die Unterofficiere anfertigen lassen, würde gewiß keine einzige Ausschreitung vorkommen; da dies aber nicht angeht und die Aussichten für ausgebildete Unterofficiere, Dank den Machinationen der Fortschrittspartei, sehr wenig verlockend sind, bleibt nur unter einer verhältnißmäßig geringen Zahl junger Männer

die Auswahl für diesen Stand. Immerhin werden von vielen hunderttausend Unterofficieren viele Millionen Soldaten ausgebildet und da kann es der ganz Deutschland überwuchernden Scandal-Presse nicht schwer fallen, hunderte von Fällen zu sammeln, in denen Unterofficiere Ausschreitungen sich haben zu Schulden kommen lassen. Von den gesammelten Fällen darf man freilich auch nur den 10. Theil glauben, denn die Zeitungs-Reporter der Fortschrittspartei werden nach der Zeile honorirt, oder wenn so ein Scandal-sucher auf dem Exercierplatze oder in der Caserne etwas ausgeschmüffelt hat, setzt er sich flugs hin und macht aus der Mücke ein Pferd, nur, um damit er recht viele Zeilen schreiben kann. Im Redactions-Bureau wird das Pferd zum Kameel umgewandelt, denn dort braucht man Schauer-geschichten, damit die Leser vergessen, wie die Fortschrittspartei jeden Gesetzentwurf oder Antrag, der das Wohl des Volkes im Auge hatte, abgelehnt und vereitelt hat.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Febr. Se. Majestät der Kaiser und König empfingen gestern Vormittag den Kriegs-Minister und ließen sich um 12 Uhr die in diesem Jahre in die Armee tretenden Cadetten vorstellen. Um 2 1/2 Uhr unternahm Se. Majestät eine Spazierfahrt. — Heute empfingen Se. Majestät der Kaiser und König nach den Vorträgen der Hofmarschälle den Vice-Präsidenten des Staats-Ministeriums, v. Puttkamer, und ließen sich im weiteren Verlaufe des Vormittags von dem Chef des Civil-Cabinetts, Wirklichen Geheimen Rath von Wilnowski, Vortrag halten. — Gegen 1 Uhr stattete Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Friedrich Carl Sr. Majestät einen Besuch ab.

— Ihre Majestät die Kaiserin und Königin wohnte gestern dem Gottesdienste in der Kapelle des Augusta-Hospitals bei.

Um Lieb', um Ehr'.

Roman von B. Höffer.

(Fortsetzung.)

„Jetzt möchte sie am liebsten aufspringen und davonlaufen,“ sagte der würdige Mann, „aber sie wagt es nicht. Draußen stehen an jeder Ecke die langen Rimmel mit ihren bunten Röcken, an denen kann sie nicht vorbeigehen, ohne beobachtet zu werden. Madame hat schon beim Braten den Speisesaal verlassen, sie war ganz blaß und zitterte, he, he, auch die reichen Leute ärgern sich zuweilen! — Würde es nicht so heißen? Und das wäre doch schade, die Kerls kosten ein Heibengeld, sollte man ihnen also noch gratis Schauspiele vorsühren?“

„Ulfer, schämst Du Dich nicht?“

„Ah, jetzt wird das Steinbild lebendig! Wollen wir vielleicht ein Duett singen?“

Sie erhob sich und ging im Saale auf und ab; ein Elevator brachte ja auf ein Glockenzeichen hin die verschiedenen Gänge aus dem Souterrain in das Speisezimmer — so sah Niemand, daß die beneidete Gebieterin desselben am Fenster lehnte und sich fragte, was besser zu ertragen sei, ein einziger schneller Sprung auf das Straßenpflaster da unten, oder das langsame, stündliche Sterben in einer Umgebung, die schlimmer war, als alles Uebrige.

Und als der theure Apparat das Dessert, die Süßfrüchte und den Schaumwein geräuschlos aus der Tiefe herausbefördert hatte, da schlich sie doch fort und drückte wie erlöst die Thür ihres eigenen Zimmers in's Schloß. Sollte es immer so weiter gehen, immer bis an's Ende?

Auch hier rauschte es von seidnen Tapeten, von Decken und Vorhängen, die Tausende kosteten. Ein Spiegel ließ das ganze, kleine Zimmer gleichsam doppelt erscheinen, auf einer Stagede blühten Hyazinthen und Veilchen, ein Glasschrank zeigte Rippen aus allen Ländern der Welt, — Adele vergrub das Gesicht in den Händen, als beleidigte der Anblick dieser schimmernden Pracht ihr Auge.

Aber plötzlich sprang sie auf und schüttelte energisch den Kopf. „Ich will mich nicht besiegen lassen, er soll nicht triumphiren! — Ach, wenn sich bei unserer Antrittsgesellschaft die vornehme Welt versammelt, — wie unbehaglich wird er sich fühlen!“

Und hell auflachend schrieb sie, während noch die Thränen in ihren schönen Augen blitzten, eine Liste der einzuladenden Personen.

„Jetzt glaube ich, unseren Mann gefunden zu haben, Otto!“

„Wo?“ rief dieser. „Ich bitte Dich, wo, Ulrich? In New-York?“

„Da war er, da hat er unter dem Namen Parker bisher gelebt, aber jedenfalls müssen seine Verbindungen mit der Heimath sorgfältig aufrecht erhalten worden sein, er hat alle den Wechsel betreffenden Nachrichten erhalten und daher auch erfahren, daß Wolff und Sohn gedeckt sind. Seitdem kehrte er nach Europa zurück!“

„Ulrich, kannst Du zaubern?“

„Ein wenig,“ lächelte der junge Amtsrichter. „Mit

dem silbernen Schlüssel gelangt man hinter alle Thüren. Vergiß aber nicht, daß meine Annahmen in Bezug auf die Identität Parker's mit Gerstenberg vorläufig noch des Beweises harren. Du wirst jedenfalls selbst reisen müssen.“

„Wohin?“ rief Otto.

„Nach Moskau. Mein Verdächtiger hat in New-York von Frankfurt aus mehrere eingeschriebene Briefe erhalten, dann einen Tag nach Regulirung der Wechsel-Angelegenheit ein Telegramm des Inhalts: W. zurück, hat Kassa empfangen. — Damals ordnete er seine persönlichen Verhältnisse und nahm, von meinem Agenten immer überwacht, Passage nach Liverpool, von dort weiter nach Moskau, — ohne Zweifel will er genauere Erkundigungen einziehen, ehe er es wagt, sich wieder in Deutschland sehen zu lassen.“

„Und unter Deiner Controle steht er auch jetzt, Ulrich?“

„Auch jetzt. Er ist es, ich bin meiner Sache vollständig sicher, aber dennoch mußt Du selbst hinreisen und den Beistand des deutschen Gesandten in Anspruch nehmen, — etwa nach acht oder vierzehn Tagen, damit wir sehen, ob er überhaupt in Moskau zu bleiben gedenkt.“

„Ulrich,“ rief Otto, dem Andern beide Hände entgegen streckend, „wie kann ich Dir jemals danken?“

„Indem Du mir ein zufriedenes Gesicht zeigst, alter Junge. Bin ich denn nicht verpflichtet, alle meine Kräfte, meine Zeit, mein ganzes Sein gerade dieser Angelegenheit zu widmen? Es muß mir gelingen,

— Ihre K. und K. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie die Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe wohnten gestern Vormittag dem Gottesdienst im Königin-Augusta-Hospital bei.

— [Vorstellung der Cadetten.] Punkt 12 Uhr erschien im Ablerjaale Se. Majestät der Kaiser in der Uniform des Cadettencorps, nahm vorerst die Meldungen und den Rapport vom Oberst von Laue entgegen und schritt sodann, begleitet von diesem, an der Front der jungen Cadetten entlang. Jeder wurde dem Kaiser mit seinem Namen genannt, und fast an Jeden richtete Se. Majestät einige huldvolle Worte, insbesondere an seine beiden Leibpagen, Friedrich von Barby und Freiherrn von Esbeck, sowie an die beiden Söhne des Obersten von Laue. Zuletzt trat der Kaiser vor die Mitte der Cadetten und hielt eine kurze Ansprache an die jungen Leute.

— Im Reichstage sprach u. A. Oberstlieutenant Spitz Folgendes: Herr Langerhans hat gesagt, die Staatsdiener wären nicht dazu da, Pensionen zu haben, sondern ideale Ziele zu verfolgen. Die idealen Ziele werden bei der Armee völlig anerkannt, aber sie lassen sich nicht von den materiellen trennen. Wenn schließlich ein Staatsdiener in den Ruhestand tritt, muß doch das, was er am Körper einmal mit sich schleppt, und was er von Familie an sich hat, auch weiter existieren. Die Armee wird von anderen Elementen getragen, als Sie (auf der Linken) sich theoretisch zurechtlegen. (Oho! und Unruhe links.) Wer lange Zeit mit offenen Augen und Liebe zu seinem Stande durch die Armee gegangen ist, weiß das. Was wollen Sie denn eigentlich einführen? Kommen Sie doch mit der Sprache heraus! (Abgeordneter Richter: Deklamationen!) Sie wollen die Einführung von Troupiers (Widerspruch links); Sie wollen ein System, welches alle anderen Staaten mit den größten Opfern und Anstrengungen aus ihren Armeen herauszubringen bemüht sind. (Sehr richtig! rechts.) Das nur kann die Folge Ihrer Anträge sein. Zur Felddienstfähigkeit gehört die Kraft und volle Energie des Mannes: die hört mit 50 Jahren auf. (Auf links: Sie werden ja schon mit 39 Jahren pensionirt!) Die Militärverwaltung hat in der That geglaubt, daß Sie über diese Dinge überhaupt nicht mehr debattieren würden. Ich kann Sie nur nochmals um Annahme der Regierungsvorlage ersuchen. (Lebhafte Beifall rechts; Unruhe links.)

— In einer Versammlung sprach Hofprediger Stöcker: Wenn diese Partei den königlichen Erlaß und die Verdienste unserer ruhmreichen Armee herunterreißt, so könne das nur unserm Ansehen im Auslande schaden. Patriotismus sei das nicht. Wenn sie die socialpolitischen Projecte der Regierung bekämpfe, so sei das doch nur ein Opponiren, das man bedauern müsse. Solcher Haltung gegenüber müsse von den Conservativen statt des Parlamentarismus das Königthum vertreten werden, diese zuverlässigere Kraft, als eine Parlaments-Majorität, die heute Gesetze mache und morgen auseinander gehe und später, wenn die Strömung eine andere werde, an dem Uebel nicht schuld sein wolle. Er lebe man es doch seit Jahren, daß alle Parteien die Schuld an dem Culturkampf von sich abzuwälzen suchten.

(Heiterkeit.) Auch die Conservativen wollten nicht die schrankenlose Königsmacht, noch weniger eine Königsanbetung. Das sei nicht conservativ, nicht christlich. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Wer würde verkennen, daß auch die Könige dereinst ihrem Gotte, dem Souverän der Souveräne, Rechenschaft von ihren Thaten geben müßten? Aber ein wirklicher Königsthron, auf dem Felsen der göttlichen Gnade aufgebaut, das ist ein Element der Stärke, wie es die Begeisterung in einer Republik nicht hervorbringen vermag. Ohne Regieren und ohne Gehorchen gedeiht kein öffentliches Leben, das ist ein nationaler und gleichzeitig ein christlicher Gedanke. Die Religion ist nicht nur dazu da, die Gewalt mit ihrem Schein zu umgeben, sie hat auch den höheren Zweck, dem arbeitenden Volk, den Armen und Bedrückten Trost und Erhebung zu spenden. Hierher gehört auch die Sonntagsheiligung, für welche sich immer wieder die Stimmen erheben werden, bis sie Erhöhung finden. Hier wie bei der Frage des Normal-Arbeitstages ist es nicht die Neigung der Conservativen nach polizeilicher Intervention, sondern der christliche Grundgedanke, der unsern Staat durchdringen soll und sich bereits mehr und mehr Geltung verschafft. Wenn ihm gegenüber der Fortschritt und der Radicalismus nur immer von Freiheit reden und dabei die schrankenlose Freiheit des Individuums im Auge haben, so ist das kein Vertreten, sondern eine Fälschung der Freiheit. (Lebhaftes Bravo!) Das ist die Freiheit zu Gründungen und zur Ausbeutung, nicht die Freiheit, die in der Ordnung ihre Wurzeln schlägt. Neben diesen beiden Grundpfeilern des Staatslebens müssen wir wieder mehr Gerechtigkeit zur Geltung bringen. Wir werden von unserer Gewerbefreiheit ja manches behalten, aber wenn der Unternehmer das Recht hat, die Arbeiter in arbeitsreichen Zeiten auszunutzen und sie zu entlassen, wenn er sie nicht mehr braucht, dann ist es eine einfache Forderung der Gerechtigkeit, daß Kranken- und Altersversorgung eingerichtet wird. Mit der Gerechtigkeit endlich wollen wir eine Politik der Barmherzigkeit und der Liebe. Wir sind eben Christen und im Geiste eines lebendigen Christenthums wollen wir auch die Politik geleitet haben, wir wollen die christliche Staatsidee zur Geltung bringen. Der Staat darf sich von seiner Tradition nicht ohne Weiteres frei machen, um liberaler Principien willen. Für unsere Staatsleitung ist die Blüthezeit unseres Mittelalters, die Zeit der Reformation und die der Freiheitskriege für wahr mehr werth, als ein Leitartikel des „Berliner Tageblattes“. Mit dieser Geschichte und mit der christlichen Staatsidee werden sich auch die Juden versöhnen müssen, wenn sie in Zukunft Gastfreundschaft bei uns genießen. Als Gäste wollen wir sie dulden, aber ihre Herrschaft nicht. (Bravo!) Nur eines hält Stand, das ist die christliche Weltanschauung, und die zu erringen, das soll auch unsere, der Christlich-Socialen, Aufgabe sein. (Anhaltender Beifall.)

— Das jüdische Reich deutscher Nation! Ein jüdischer Herr, Namens Meyer, wurde in Wiesbaden zu einem gerichtlichen Termin citirt. Weil das aber ein Samstag war, so erklärte Herr Meyer, seine Religion gestatte ihm das Reisen am Sabbath nicht und bat um einen anderen Termin. Die Regierung

setzte infolge dessen einen neuen Termin auf den 8. d. an. So handelten die christlichen Regierungsbeamten zu Wiesbaden einem Juden gegenüber. Man vergleiche damit das Verhalten des jüdischen Amtsrichters Lion dem evangelischen Pastor Hapke gegenüber. Der christliche Beamte nimmt die zarteste Rücksicht auf die religiösen Gewissensbedenken eines orthodoxen Juden und verlegt den Termin, — der jüdische Richter dagegen beantwortet die Anfrage des evangelischen Predigers Hapke, ob der ihn beeidigende Richter christlicher Confession, — mit einer Strafe von 300 Mark. Der Unterschied ist frappant und lehrreich!

Frankreich.

Wie versichert wird, hat am 12. eine Besprechung des Präsidenten Grévy mit Freycinet stattgefunden. Letzterer hätte jedoch den Auftrag zur Bildung eines neuen Cabinets abgelehnt, weil er auf eine Majorität in der Kammer nicht rechnen zu können glaube.

— Die „France“ urtheilt über die Lage folgendermaßen: „Am 7. August 1882 hatten wir das Ministerium Duclerc — den Schatten eines Cabinets. Am 23. Januar 1883 schwand auch dieser Schatten, und seit 14 Tagen steht die Regierungs-Maschine still. Wir schwimmen in einem vollständigen Chaos. Und weshalb? Weil die Partei, deren Ränken und Treulosigkeiten der Sturz des Cabinets Freycinet zu danken ist, weil diese Partei, der der Tod das Haupt abgeschlagen, der Hoffnung nicht entsagt, die Portefeuilles wieder zu erschlagen, die ihren Händen der 26. Januar 1882 entriß; weil Herr Jules Ferry vermeint, wieder zur Conseil-Präsidentschaft zu gelangen; weil Herr Waldeck Rousseau dabei bleibt, er sei zu großen Dingen als Justizminister berufen. — Wir erklären offen, wir kennen nichts Bittereres, Elenderes, Demüthigenderes für ein großes Volk, als diese schmachvolle, feige, parlamentarische Comödie.“

Italien.

Von Rom wird über den Culturkampf geschrieben: Jedenfalls wird sich die Situation sehr bald klären. Das Consistorium, das Ende dieses Monats stattfinden soll, dürfte Leo XIII. zu einer Declaration die allerbeste Gelegenheit bieten, und wenn ich recht berichtet bin, so wird er darin die actualle Situation, in welcher die Kirche sich befindet, in präciser Weise erörtern.

England.

Vor dem Gerichtshof erschienen heute die Verhafteten Brady, Fitzharris, Kelly, Carey, Ball, Delany, Hanlon, Moroney, Curley und die beiden Brüder Mullet unter der Anklage, Lord Cavendish und Bourke ermordet resp. an dem Morde theilgenommen zu haben. Der Kutscher Kavanagh, der als Zeuge auftrat, deponirte, daß er Brady, Kelly und zwei andere Personen am 6. Mai v. J. nach dem Phönixparke bis zu der Stelle gefahren habe, wo der Mord begangen worden sei, daß er bis zu ihrer Rückkehr gewartet und dieselben dann nach Dublin zurückgefahren habe.

Provinzielles.

Fauer, 11. Febr. Große Aufregung und Entzündung rief es hervor, als am heutigen Morgen sich

den schmachvollen Verdacht von Deinem Haupte zu nehmen, oder das Schicksal wäre ungerecht.“

Elisabeth hatte schweigend die ganze Unterredung angehört, jetzt schlug ihr Herz heimlich schneller, sie erinnerte sich jener Stunde, von der Adele erzählte, als Ulrich so verwirrt und bleich in das Zimmer kam, wo Otto arbeitete und als die Weiden eilends am späten Abend mit einander fortgingen. Stand diese geheimnißvolle Angelegenheit in Beziehung zu jenem Gelde, über dessen Verbleib Otto so beharrlich jede Auskunft verweigerte? Hatte er mittelst desselben den Freund aus einer Zwangslage befreit, ihm geholfen?

Sie glaubte es nicht. Ulrich war zu großherzig, zu edel, um ein solches Opfer anzunehmen.

Im dämmernden Zimmer wurde es stiller und stiller, Elisabeth legte die Hände mit der Sticerei in den Schooß und gab ihren wandernden Gedanken Audienz. Heute Abend wollte Adele noch kommen, sie seufzte heimlich, so oft es ihr wieder einfiel. Geschah das Ulrich's wegen? Die blasse Frau mit dem interessanten Gesichtchen und den Bluthaugen schien ihm hier zum ersten Male zu begegnen, so vollständig unbefangen verkehrte sie mit dem Freunde ihres Bruders, lachend und scherzend, als gäbe es in der Welt nur Rosen und Sonnenschein. „Nennen Sie mir ein Specificum gegen die Langeweile einsamer Stunden,“ hatte sie kürzlich gesagt, „ich pflege sonst zu träumen und das ist oft gefährlich!“

Da verbeugte er sich sehr gemessen, ganz so unbeherrschbar wie einst, als er ihr Fischercostüm in die Acht

erklärte. „Gegen Weides, die Langeweile und die Träume, giebt es ein zuverlässiges Heilmittel, gnädige Frau, es heißt „Arbeit“. Probiren Sie das und die Wirkung wird nicht ausbleiben.“

Adele antwortete nicht, aber Elisabeth entsann sich noch heute des herben Lächelns, das ihre Lippen umkränzelte; sie war seitdem zurückhaltender geworden, spöttischer. Ulrich mußte sie für sehr beleidigt halten, obwohl er äußerlich davon nicht die geringste Notiz nahm.

Arme Adele, welche bitteren Erfahrungen mochten ihr noch bevorstehen!

Draußen auf den Straßen entwickelte sich ein Durcheinander von Stimmen und Ausrufungen, man lief hierhin und dorthin; plötzlich zuckte wie eine hellauflauchende Garbe ein Bluthschimmer über den Horizont, das Zimmer erhellte sich, als gleite über die Wände eine Fackel dahin und von erschreckenden Stimmen tönte der Ruf: „Feuer! Feuer!“

„Es ist die chemische Fabrik, welche brennt!“

Ulrich und Otto sprangen zu gleicher Zeit an die Fenster. Das anstoßende, hinter den Häusern der Hauptstraße liegende Quarrée, ein Arbeiterviertel mit tausenden von kleinen, armen Wohnungen, schien im höchsten Grade bedroht, — die brennenden, mit Explosionsstoffen gefüllten Räume lagen in der Mitte desselben und sämtliche Zugänge waren eng und ungenügend, eine Detonation nach der anderen erfüllte die Luft.

„Wir müssen hin!“ rief Otto. „Das kann schrecklich werden!“

Ulrich hatte schon den Hut ergriffen. „Darf ich — möglicherweise stark angeschwärzt und zerfetzt — später wiederkommen, Frau Zureiden?“

„Gewiß, ich werde Kaffee bereiten. Otto, Du solltest nicht so auf die Dächer klettern, wie neulich, als Ihr eine Feuersbrunst dachtet und die Rettungsarbeiten einübte!“

Er trat ihr näher und ergriff halb zögernd ihre kleine Hand. „Würdest Du Etwas — nur Etwas aus Deinem Leben verloren haben, wenn Dir später fremde Leute berichten müßten, ich läge erschlagen und verkohlt unter den Trümmern?“

War es der Feuerschein, dessen Glühen hoch und höher emporstiehwoll oder war es das Blut, welches ver-rätherisch ihr liebliches Antlitz übergießt? „Otto, hüte Dich!“ stammelte sie bittend.

„Soweit es mir als Capitän der freiwilligen Feuerwehr möglich ist!“ gab er tief aufathmend zurück. „Adieu einstweilen!“

Er küßte ihre Hand und die beiden stürmten fort; jetzt waren alle Straßen der Umgebung tageshell erleuchtet, von den Thürmen klangen durcheinander die Alarmsignale, Schreien, Rufen und Jammern erfüllten zugleich mit dem Prasseln der Flammen die Luft. Ueber die andere Häuserreihe her ergossen sich die rothen, zitternden Wogen; wie ein langhallender, von tausend Stimmen genährter Weheruf durchklang und durchschauerte es das verschiedenartige Lachen und Loben.

(Fortf. folgt.)

die Nachricht verbreitete, daß in der vergangenen Nacht ein Soldat der hiesigen Garnison von einem Fleischergefelten erstochen worden sei. Der Hergang soll folgender sein: Der betr. Soldat und der Fleischergefelte wohnten am gestrigen Abende der Tanzmusik in einem hiesigen Gasthose bei. Dort kam es zwischen Beiden wegen eines Mädchens, mit dem der Fleischergefelte unausgesetzt tanzte, an welches der Soldat aber größere Anrechte zu haben meinte, zu einem Wortwechsel. Bald darauf entfernte sich der Soldat, der Fleischergefelte ging ihm nach und holte ihn auf dem Liegnitzer Kirchhose ein, wo er ihm ein großes Messer mit solcher Behemung in den Kopf stach, daß die Spitze im Kopfe stecken blieb. Auf das Geschrei des Angefallenen kamen Leute herbei, worauf zwar der Fleischergefelte entfloß, aber glücklicherweise Mütze und Messer zurückließ. Diese beiden Gegenstände führten heute Vormittag zur Feststellung der Person und seiner Verhaftung. Der Soldat lebt zwar noch, doch soll keine Aussicht sein, ihn am Leben zu erhalten.

-ee- Schweidnitz, 12. Febr. In den letzten Tagen vergangener Woche passirten in hiesiger Stadt mehrere Unglücke. Eine Frau wurde auf der Kirchstraße von einem Hunde zu Boden gerannt und brach den Arm; ebenso verunglückte ein Knabe beim Schlittenfahren dadurch, daß er an einen Stein geschleudert wurde und sich recht arge Verletzungen am Kopfe zuzog. — Zum Besten der Kinderbewahranstalt werden in der Aula des hiesigen Gymnasiums sechs Vorträge gehalten.

Stogau, 8. Febr. Ein hier allgemein als fleißiger und ehrenwerther Mann bekannter Spediteur verließ am Dienstag früh seine Wohnung, besichtigte noch einmal seinen Kohlenplatz in der Nähe des Bahnhofes und wurde von da ab nicht mehr gesehen. Heute Nachmittag fand man in der Ober, einige hundert Schritte hinter dem Schießhause, die Leiche des Vermißten, der jedenfalls unter dem Einflusse einer momentanen Geistesstörung seinem Leben ein Ende gemacht hatte.

Landeshut, 10. Febr. Der Verwaltungsrath des ganz nahe bei der Stadt in Nieder-Leppersdorf belegenen, von den Grafen Stolberg gegründeten und fortläufig unterhaltenen Mariannen-Stifts veröffentlicht, mit einem Dank an die Stifter der Anstalt, sowie an sonstige Wohlthäter, seinen Jahresbericht. Demselben zufolge verblieb in dem Stift aus dem Jahre 1881 ein Krankenbestand von 36 Personen. Aufgenommen wurden im Jahre 1882: 162 Personen. Verpflegt wurden in 8763 Tagen 108 Personen. Von diesen sind 153 geheilt, 9 ungeheilt entlassen, 15 gestorben; der Abgang betrug also 177, sodaß zu Ende 1882 ein Krankenbestand von 21 Personen verblieb, nämlich 11 Männer, 8 Frauen und 2 Kinder.

Hainau, 8. Febr. Die hiesige Herberge „zur Heimath“ kann, wie die „Hainauer Zeitung“ mittheilt, mit Genugthuung auf ihre Thätigkeit in dem jüngst verflossenen Jahre zurückblicken. Es haben in derselben vom 1. Januar bis 31. December 1882 im Ganzen 1078 Personen logirt. Außerdem waren als Durchreisende daselbst vorübergehend anwesend 627 Personen. Von den 1078 Personen, die in der Herberge „zur Heimath“ übernachteten, waren 651 evangelisch, 407 katholisch und 20 Israeliten. Durch Vermittelung des Herbergswaters erhielten im Ganzen 68 Personen, also im Durchschnitt immer der sechzehnte Durchreisende, hier selbst Arbeit. — Die hiesige Fleischer-Znning hielt am Montag Abend im Gasthof „zum goldenen Löwen“ ihr Quartal ab, wobei 10 Lehrlinge „zumtmäßig“ freigesprochen und somit zu Gehilfen erklärt wurden.

Reichenbach D.-L., 12. Febr. Für die am 16. d. stattfindende Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins ist die Tagesordnung wiederum eine sehr reichhaltige. Vorträge sind angekündigt über „Weidenkultur“ und über „Drainage“; ersterer vom Herrn Rittmeister von Wisman, letzterer von Herrn Rittergutspächter Dignowith. Außerdem wird Herr Dominial-Gutsbesitzer Lucius die Frage beantworten, welche Kartoffelsorten für die Verhältnisse der Gegend zum Export die geeignetsten sind. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

-ee- Saarau, 12. Febr. Am 24. Februar wird hier selbst im Gasthause „zur Hütte“ eine Versammlung von Lehrern aus den nächsten Ortschaften der Kreise Schweidnitz, Striegau und Neumarkt stattfinden. Es soll an diesem Tage über Gründung eines Lehrer-Vereins Beschluß gefaßt werden. Aufgabe des Vereins soll sein: gegenseitige Belehrung über wichtige pädagogische Fragen. — Der hiesige „Sängerbund“ feierte am Sonnabend sein Stiftungsfest durch Vorträge und ein gemüthliches Tanzchen.

Schmiedeburg, 11. Febr. Der Durchschlag der neuen Stollen der Bergfreiheit-Grube, der mittelst Ort und Gegenort getrieben wurde, ist Donnerstag Abend erfolgt und die Länge der Stollen beträgt 367 Meter. Die Arbeiten haben 195 Tage gedauert und die För-

derung wird schon in den nächsten Tagen beginnen. Der Durchschlag wurde Nachts 12 Uhr durch 9 Dynamitschläge verkündet. — An der Ueberbrückung der Grubenbrücke auf der Schmiedeburg-Bandeshuter Chaussee wird rüstig fortgearbeitet und wird schon im März die Communication wieder hergestellt sein.

Hultschin, 9. Febr. In einer vorgestern stattgefundenen General-Versammlung des hiesigen Handwerkervereins beleuchtete Bürgermeister Woytych das neue Innungsgefez vom 18. Juli 1881 und forderte die Innungs-Vorstände auf, das neue Normalstatut anzunehmen. Schneidermeister Steinadler sprach für obligatorische Innungen, Strumpfwirkermeister Brandt für Beitritt zum ostdeutschen Handwerkerbunde.

△ Warmbrunn, 11. Febr. Die Blüthen der neuesten Bildung und Humanität in unserm orientalischem angehauchten Neu-Deutschland entstammen den vielfach mißverstandenen Lehren des Darwinismus. Aus dem Darwinismus stammt nämlich auch der Kampf um's Dasein, aus dem Darwinismus stammen die tief sinnigen Staatstheorien vom Nachtwächterdienste des Staates, stammt die jetzt landläufige Gleichgiltigkeit gegen jede geoffenbarte Religion, gegen die Heiligkeit des Eides, gegen jede Autorität. Natürlich eignet sich auch nichts besser für das Nivelliren aller Standesunterschiede, als der Darwinismus und hierin allein ist auch das große Bindemittel zwischen dem modernen Fortschritt Deutschlands, dem Judenthum und der Socialdemokratie zu finden. Die drastischen Ausdrücke, die packenden Witze der heutigen Volksversammlungen haben ihre Fundgrube in dem für die Zwecke einer maßlosen Agitation am besten geeigneten rohen Verständnisse des Darwinismus. Man darf sich daher gar nicht wundern, daß wahre Humanität und wahre Volksveredlung im höheren Sinne sich trotz aller Fortschrittsreden im gewaltigen Niedergange befinden, und man sich nicht verwundern darf, wenn im künftigen Jahrhundert mit einem großen Theil der jetzigen vermeintlichen Bildung tabula rasa gemacht werden muß, um dem edleren Nachtriebe der deutschen Nation wieder einen bessern Boden für das Wachstum eines edleren deutschen Geistes zu bereiten.

Schreiberhau, 10. Febr. Auch hier fängt die Baulust sich schon zu rühren an und vollziehen sich größere Veränderungen in König's Hotel, wie auch bereits mit den Arbeiten für das neue Etablissement „Alter Hüttenhof“ begonnen wird. Die Hörnerschlittenfahrten sind sehr mäßig benützt, aber in so ziemlicher Bahn.

Locales.

Hirschberg, den 13. Februar.

— Die ganze Fortschrittspresse — natürlich auch unser „Vote“ — heßt jetzt wieder auf die Armee. Da werden Geschichten erzählt, daß sich Einem die Haare sträuben, doch ist auch diesen das Wort „Lüge“ schon wieder auf der Stirn geschrieben! Wenn z. B. der „geweckte, intelligente, junge Mann“, von dem eine Räubergeschichte sonder Gleichen erzählt wird, sich schon in dem ersten Briefe über die „schlechte Kost“ beklagt, zu der er sich „die Ohrfeigen“ habe „als Compot rechnen müssen“, so kennzeichnet dies allein den ganzen Brieffschreiber. Wenn alle Familien in Hirschberg und Umgebung eine so kräftige Kost, wie das Soldatessen, haben könnten, so würde man nicht so viel bleiche Gesichter und elende Gestalten sehen; ja es giebt viele Leute, die froh sein würden, täglich solche Kost sicher zu haben, und viele Einjährige haben sich schon in die Menage eingekauft und sich ganz wohl dabei befunden. Allerdings könnten die Soldaten noch besser essen und wir würden es ihnen so recht von Herzen gönnen, sogar „Compots“ wünschen. Was würden aber die Steuerzahler dazu sagen, was besonders die Herren Schreier des Fortschritts und des „Vote“, wenn wir für unsere prächtigen Soldaten jährlich noch einige Millionen verlangten, um sie, was wir ihnen, wie gesagt, von Herzen wünschen, mit mehreren „Gängen“ und „Compots“ zu tractiren. — Jene Artikel sind eben nur für Unmündige geschrieben. Wer gebietet hat, weiß, was von ihnen zu halten ist.

S. [Polytechnischer Verein.] Der diesjährige Herren- und Damen-Abend des polytechnischen Vereins hatte, wie in den Vorjahren, einen glänzenden Verlauf. Sinnigkeit in der Erfindung, kostbarer und darum wirkungsvoller Humor zeigten sich, wohin man sah. Wir nennen hier zunächst den mit zahlreichen Erzeugnissen der Industrie reich geschmückten Saal und dann die vom Comité gebotene Festschrift. Das poetisch abgefaßte Menu, die Tischlieder, die prächtigen Reise- und Touristen aus Hirschberg und Umgebung darin waren Producte urgesunder Komit. Und nun die Vorstellungen während und nach dem Souper! Ein Ragenduet von zwei Herren in betreffendem

Costüme vorgetragen, die Schwatal'sche Schlittenpartie, eine allerliebste musikalische Burleske, der Vortrag eines Afrika-Reisenden über das Leben des Löwen in der Wüste (auf Grund des Freiligrath'schen Gedichts „Löwenritt“), der des Naturforschers Schimmelpeter, die dabei vorgeführten prächtigen Tableaux, die declamatorisch-mimisch-plastische Darstellung des „Handschuh“ von Schiller, die „Kußnacker-Quadrille“, wie der mit Cotillon-Bouquets und Orden reich beladene Dampfer, Alles war ebenso gelungen erfunden als durchgeführt und erregte den heftigsten Jubel unter den Anwesenden. Nicht vergessen dürfen wir dabei die Erwähnung, daß unser neuer Wirth, Herr Musikdirector Löwenkhal, durch die Producte aus dem Reiche der Küche, wie Herr Graue durch die Leistungen seiner Capelle zum allseitigen Gelingen des Festes viel beigetragen haben.

** [Verhaftung einer Brandstifterin.] Gestern gelang es einem Polizeibeamten, die steckbrieflich verfolgte Dienstmagd Pauline Seidel aus Straupitz in der Nähe der katholischen Kirche zu verhaften. Dieselbe wurde wegen Diebstahls einer Schürze verfolgt, gestand jedoch bei ihrer ersten polizeilichen Vernehmung sofort ein, daß sie auch die Hebrich'sche Remise am 5. d. Mts. in Brand gesetzt habe. Die zc. Seidel diente im Sommer d. J. bei Herrn Hebrich, war also mit den Localitäten vertraut. Später hatte sie ein Dienst in Rudelsdorf angenommen und kam in der Woche vor dem Brande wieder nach Hirschberg, wo sie sich bis Sonntag Abend in einem Hause auf der Viehmarktstraße aufhielt. Am Montag Abend legte sie mittelst Streichhölzer und Papier, welche sie durch eine Maueröffnung in das Gebäude steckte, Feuer in der Remise an und blieb so lange an der Brandstelle, bis das Feuer hell brannte. Als die Feuerwehr und Publikum erschien, mischte sie sich unter Letzteres. Gegen 11 Uhr kam sie zu einer Verwandten in der Stadt und bat um Nachtquartier. Sie theilte mit, daß sie in der Nähe der Brandstelle logire, dort aber über Nacht nicht mehr bleiben möchte. Die Seidel wurde jedoch fortgewiesen und hat sich bis zu ihrer Verhaftung umhergetrieben. Da die Behörde Kenntniß erhalten, daß sie zur Zeit des Brandes sich in Hirschberg aufgehalten, gelang es den unausgesetzten Bemühungen, die verdächtige Person zu ermitteln. Als Motiv zur Brandstiftung hat die Seidel angegeben, ihr früherer Dienstherr habe ihr bei der Entlassung aus dem Dienst Lohn vorenthalten; in Wirklichkeit ist aber nur das schon erhaltene Miethsgeld in Abzug gebracht worden.

1. Sitzungsperiode des Königl. Schwurgerichts pro 1883.

Dienstag den 13. Februar.

Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Neutwig; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Marx.

Unter der Anklage des wissenschaftlichen Meineides stand der 1826 geborene Bauergutsbesitzer August Beier aus Klein-Röhrensdorf, bis jetzt unbestraft. Derselbe bestritt einen Eid, welcher ihm in seiner Proceßsache gegen die verw. Pauline Lorenz, geb. Menze, aus Wünschendorf zugeschoben wurde, und den er am 11. Juli 1882 vor dem Amtsgericht zu Greiffenberg leistete, falsch geschworen zu haben. Die Beweisaufnahme ergab Folgendes: Beier stand in Geldgeschäften mit seinem Schwager, dem Stellenbesitzer Franz Lange zu Wünschendorf. Bei letzterem wohnte seit 1878 die verw. Pauline Lorenz, von der Beier wußte, daß sie Geld ausgeliehen hatte. Er beschloß, die Lorenz zu heirathen, welche auch diesem Plane nicht abgeneigt war. Durch diese Ansichten ließ sich die Lorenz bestimmen, am 1. Februar 1881 dem Beier 1800 M. zu leihen. Dies geschah in der Stube des Lange, welcher einen Schuldschein aufsetzte, den Beier unterschrieb. Im Laufe des Sommers ließ die Lorenz das Heirathsproject fallen und kündigte im November 1881 das Geld. Als am Zahlungstermin Beier das Geld nicht legte, wurde sie gegen denselben klagbar. Beier behauptete nun, daß er niemals von der Lorenz Geld erhalten habe und leistete demgemäß auch den ihm zugeschobenen Eid dahin ab, daß er den Schuldschein vom 1. Februar 1881 über 1800 M. nicht unterschrieben habe. Die Zeugenansagen der Lorenz und Lange stimmten vollständig überein und beschrieb dieselben namentlich sehr umständlich den Act des Geldanzahlens und das Unterschreiben des Schuldscheines. Die Schreibfachverständigen gaben ihr Gutachten dahin ab, daß nur Beier den fraglichen Schuldschein unterschrieben haben kann. Nach der Berathung der Geschworenen verurtheilte der Obmann derselben das Schuldig des Angeklagten. Der Gerichtshof ermächtigte bei Verkündung des Urtheils die vom Vertreter der königlichen Staatsanwaltschaft beantragte fünfjährige Zuchthausstrafe auf drei Jahr Zuchthaus und zehn Jahr Ehrverlust, desgleichen wurde der Verurtheilte für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

Außerdem wurde heute gegen den früheren Postfußboten Heinrich Hauße aus Löwenberg verhandelt. Der Angeklagte wurde wegen wiederholter Unterschlagung im Amte, sechs-facher Urkundenfälschung, zweier Amtsverbrechen und Unterdrückung von Briefen zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängniß und 4 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Ein eingehender Bericht über diese Sache folgt in nächster Nummer.

Briefkasten.

Den Herren Correspondenten. Wir halten sämtliche schlesische Lokaltblätter, bitten deshalb, Sachen, die dort schon gedruckt waren, nicht nochmals zu bringen.

Militär-Verwaltung in der heutigen Sitzung eingenommene bestimmte Haltung und sein energisches Eintreten für das Militärpensionsgesetz trugen wohl nicht zum geringsten Theile dazu bei, daß die Frage des Zustandekommens dieses wichtigen Gesetzes insofern in ein günstigeres Stadium trat, als Windthorst das Centrum in eine andere Position dirigierte. Sollte die Majorität des Centrums im Weiteren das halten, was das heutige Auftreten Windthorst's und das des Freiherrn von Schorlemer-Alst versprochen hat, so würde dadurch nicht nur vielleicht eine neue parlamentarische Situation geschaffen, sondern auch wohl das Bleiben des Herrn von Kameke gesichert werden.

Der Reichstag beschäftigte sich nur mit Wahlprüfungen.

Der „Ab.“ schreibt: Machen wir unseren kleinen Bauern, Häuslern, Handwerkern und Arbeitern Deutschland zu ihrem „Amerika“, d. h. schaffen wir ihnen hier Arbeit und Verdienst! Dazu brauchen wir keine künstliche Staatsindustrie zu schaffen, sondern das kann einfach dadurch erreicht werden, daß wir sagen: wir wollen uns in Deutschland selbst die Waaren, welche wir nöthig haben, anfertigen, statt sie vom Auslande zu kaufen, dann finden alle jene Arbeitslosen Arbeit und Verdienst. Das einzige Mittel dazu ist die möglichste Ausschließung fremder Waaren vom deutschen Markt, und zu diesem Zwecke müssen wir die Zölle für fremde Waaren so erhöhen, daß sie in Deutschland nicht mehr mit Nutzen verkauft werden können. So haben es alle Länder gemacht, als es galt, ihrer Nation Arbeit zu schaffen und eine leistungsfähige Industrie hervorzurufen.

Abg. v. Köllner sagte in einer Vereins-Versammlung: Die Gesetzesvorlagen werden nicht nach sachlichem Inhalt, sondern nur nach dem Parteistandpunkt geprüft. Was von der Regierung kommt, taugt bei der Opposition schon allein deshalb nichts. Unter dieser Parteipolitik leidet unser Vaterland. Wenn man sich gegen eine bessere Ueberzeugung bloß deshalb verschließt, weil etwas von Gegnern kommt, so ist das schädlich. Die Schuld daran trägt die führende oppositionelle Partei. Redner zeigt an der Behandlung der einzelnen Fragen die Wahrheit seiner Ausführungen. Das Tabaksmopol, die Versicherungsvorlagen, die Gewerbeordnungsnovelle, die zweijährige Etatsberatung und ihre Schicksale sind ebenso viele Beweise der einseitigen Parteipolitik der Opposition und ihres Mangels an Rücksicht auf das Wohl des Landes. Die Conservativen sind die Einzigen, die den Handwerker anhören. Unsere Partei hat den besten Willen, dem Volke zu helfen und dem Vaterlande wahrhaft zu dienen. Wir sind jederzeit bereit, unter Sie zu treten, von Ihnen zu lernen, mit Ihnen zu verkehren.

Das jüdische Reich deutscher Nation! Wie die „Magdeburgerische Zeitung“ meldet, ist durch eine gerichtliche Entscheidung die Sonntags-Polizei-Verordnung des Ober-Präsidenten v. Wolff für nicht rechtsgiltig erklärt worden.

Obwohl der Fortschritt im Reichstage von Richter, im Landtage von seinem Antipoden Hänel dirigiert wird, so scheinen beide Factoren doch gemeinsam planmäßig darauf hinzuwirken, den Fortgang der parlamentarischen Verhandlungen thunlichst zu hemmen.

Ueber die „Sonntagsruhe“ hielt in Magdeburg der Amerikaner Herr v. Schlumbach vor 5000 Personen eine wahrhaft ergreifende Ansprache. Ueber den „Segen des Sonntags“ sagt er: „Der Sonntag ist der Segen Gottes, er ist die beste Sparbank des Menschen. Ich habe immer geglaubt, in Deutschland gehe es so recht ruhig und gemüthlich zu, und habe mir in Amerika oft deutsche Ruhe und Gemüthlichkeit gewünscht. Bei uns da drüben jagt nur Alles so. Aber ich finde, daß man hier auch angefangen hat, mit Dampfkraft durchs Leben zu jagen. Die Reibung der Geschäfte unter einander ist gefährlich groß, und die Thatsache steht fest, daß der Mensch dieses Jagen und Treiben auf Kosten seines Herzens thut. Da kann man sagen: Der Kaufmann Harpax starb und als man ihn seicirte und kam an's Herz, da fand man feins, an seiner Stelle fand man nur das — Einmaleins. Der Mensch soll aber ein Herz haben, und das Herz soll angefüllt sein mit dem göttlichen Gebote: du sollst Gott lieben und fürchten und Du sollst Deinen Nächsten lieben als Dich selbst. Der Sonntag ist dem Menschen gegeben zum Sichammeln. Weshalb leben wir eigentlich? Ist es nicht ein Grauen, wie die Menschen zu Stücke gehen? Ist nicht die Statistik der Selbstmorde so groß, daß Jeder sich sagen muß: Halt, so darf das nicht weiter gehen! Woher kommt es, daß die Blüthe der Nation in das Verderben rennt? Wir können nicht schnell genug Gefängnisse bauen, um die Verbrecher alle unterzubringen. Es ist eine Schraube los in der Menschheit und deshalb brauchen wir die Sonntagsruhe, um sie wieder festzumachen!“ — Dann schildert der Redner den Segen, den er vom Sonntage gehabt habe als Arbeiter in den Steinbrüchen Pennsylvaniens, als Postbeamter von New-York und läßt dabei helle Schlaglichter auch auf unsere deutschen Verhältnisse fallen. Ferner lenkt er das Augenmerk der großen Versammlung auf alle die armen Sonntagslosen, auf die Droschkentutcher, die wohl ihre Pferde wechseln können, aber selber auf dem Kutschbock bleiben müssen, auf die Dienstmädchen, die auch einmal Menschen unter Menschen sein möchten, auf die Commis, die die geplagtesten unter allen Arbeitern wären, auf die Barbieri, welche gerade am Sonntage am allerschlimmsten daran seien. Uebergehend auf den Segen des Sonntags für das Familienleben zeigt er in begeisterten und begeisternden Worten, wie nöthig und heilsam es für Weib und Kinder ist, wenn sie den Vater wenigstens an einem Tage in der Woche bei sich haben, und weist dann nach, daß all' den idealen Gütern gegenüber, welche die Sonntagsruhe bringe, der materielle Schaden, den man nach Mark und Pfennigen berechne, gar nicht in Betracht kommen könne. Schließlich ruft er den Gegnern an der Hand geschichtlicher Beispiele das „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ entgegen und beendet seinen Vortrag mit dem Wunsche: „Möge Gott dem deutschen Vaterlande und uns Allen die Sonntagsruhe zur Sammlung und zur Anbetung Gottes geben, möge Gott uns zur Seligkeit verhelfen und Ihnen Allen das ewige Leben schenken.“ — Lebhafter und anhaltender Beifall folgte diesen Worten des gottbegnadeten Redners.

Bremen, 9. Febr. Das Schwurgericht verurtheilte

heute die Muttermörderin Marie Köster zum Tode. Die Verurtheilte erklärte auf die Frage des Vorsitzers, ob sie noch etwas zu bemerken habe, ruhig und mit fester Stimme: „Meine Herren! Es wird mich freuen, wenn jetzt mein Wunsch, zu sterben, erfüllt wird; es giebt ja keinen anderen Weg für mich, meine furchtbar schwere Schuld zu sühnen!“

Gera. Dem Fürsten v. Reuß, jüngere Linie, Heinrich XIV., ist anlässlich seiner silbernen Hochzeit vom Kaiser der Schwarze Adler-Orden verliehen worden.

Frankreich.

Der Senat hat ein Gesetz beschlossen, welches halb kalt, halb warm ist. Nach diesem Entwurf sollen die Prinzen, welche eine Manifestation zum Zweck eines Anschlags auf die Sicherheit des Staates begehren, mit Verbannung bestraft werden und die gerichtliche Verhandlung vor dem Schwurgericht stattfinden.

Der Ministerpräsident Fallières und die übrigen Minister haben heute Vormittag dem Präsidenten Grévy ihr Entlassungsgesuch überreicht. Präsident Grévy bat dieselben, die Geschäfte bis auf Weiteres fortzuführen.

Prinz Napoleon geht erst nach der Senatsabstimmung nach London. Gestern wurde in der Gironde, Charente und einigen anderen Departements das Manifest des Prinzen Napoleon nochmals durch Maueranschlag bekannt gemacht. In Cognac, wo Markt war, wurde das Manifest von der Bevölkerung herabgerissen.

Der bisherige französische Botschafter am Wiener Hofe hat sein Demissionsgesuch direct an den Präsidenten der Republik gesandt. Es sei ihm, nachdem die Kammer das Proscriptionsgesetz votirt habe, moralisch unmöglich, auf seinem Posten zu bleiben, da er künftig nicht mehr auf eine sympathische Aufnahme am Hofe und in den Wiener Gesellschaftskreisen rechnen könne und gewisse Familien entschlossen seien, den Vertreter der französischen Republik überhaupt nicht mehr zu empfangen. Ferner soll der Kaiser von Oesterreich zum Grafen Duchatel geäußert haben: „Ich bedauere Ihren Abgang sehr. Sie lassen uns sehr gute Erinnerungen zurück. Aber ich bedauere, besonders Frankreichs wegen, die Gründe, welche Sie zwingen, uns zu verlassen. Die Republik schlägt einen gefährlichen Weg ein. Wenn sie auf demselben weitergeht, wird sie bald, wie ich befürchte, die wohlwollende Achtung mehrerer Mächte verlieren.“

England.

Die Aussagen des Kutschers Kavanagh im Dubliner Mörder-Proceß erregen das ungeheuerste Aufsehen. Jene früheren Andeutungen, daß in der Sonnabend-Verhandlung ein neuer „Angeber“ auftreten und die überraschendsten Mittheilungen machen werde, waren also nicht ohne Grund. Der Proceß ist hierdurch in ein ganz neues Stadium getreten: gegen Brady und Kelly ist die formelle Anklage auf Ermordung Cavendishs und Burkes erhoben.

Der Staatssecretär für Irland, Mr. Trevelyan, sagt, daß sich die Situation in Irland wesentlich gebessert habe. Seitdem Morde mit unnachlässiger Strenge bestraft würden, werde menschliches Leben in Irland bei Weitem mehr respectirt; das sei schon dar-

Elisabeth besaß jenen Tact des Herzens, der nicht erworben wird, sondern den die gütige Natur ihren Lieblingen als Geschenk mit auf den Lebensweg giebt, sie schien daher auch den plötzlichen Ausruf ihrer Schwägerin nicht gehört zu haben, sondern entzündete die Spiritus-Maschine und ertheilte dem Dienstmädchen den Befehl, in gleicher Weise für die angestrengt arbeitenden Feuerwehrlente vor der Hausthür zu sorgen. Adele sah, wie sie den Tisch deckte, Fleisch und Brot schnitt, die Caraffe mit Rum und das Cigarrenkästchen herbeiholte und dann die beschädigten Fenster sorgfältig verhüllte, Alles mit der Sicherheit langjähriger Uebung, mit jener harmonischen Ruhe, die auf den Anderen fast wie ein Zauberkraft wirkt. Die arme Thörin hielt noch immer ihr blaßes Gesicht mit den Händen bedeckt, sie dachte in diesem Augenblick etwas Seltsames, Schauerliches, — „wie sanft sich's ruhen müßte tief, tief im Grabe, wenn Eins gewiß sei, ein Einziges, daß die Seele sterben könne mit dem Körper!“

„Zwei!“ sagte unwillkürlich schauernd Elisabeth, „vor neun Uhr gingen Otto und Ulrich von hier fort.“

Adele antwortete nicht. Noch eine bange Viertelstunde schlich langsam, bleiern vorüber, dann ertönten auf der Straße feste Schritte und unten wurde geklopft.

Adele stand auf, sie hatte beide Arme wie beschwörend erhoben. „War es nur Einer von Beiden, der da kam?“

Das klang wie sterbend, es war ein Hauch, mehr nicht. „Ich glaube — nur Einer!“

Und Elisabeth ging hinaus, auch in diesem er-

schütternden Augenblick Herrin über sich, — sie wollte die Gewißheit so schnell als möglich erlangen.

„Gott sei gelobt, — Ihr kommt unverfehrt zurück!“

Es war laut gesagt, barmherzig laut, — die arme Halbbewußte sollte es hören. „Beide, Beide gerettet!“

„Nicht so ganz, Elli,“ antwortete Otto's Stimme. „Ulrich hat eine böse Schramme erhalten, Du wirst ihn verbinden müssen, Schatz.“

Und dann kamen die barmherzigen Samariter in's Zimmer, Otto wohlgehalten, wenigstens was seine Person betraf, aber Ulrich zum Erschrecken blaß, beinahe taumelnd. Die linke Hand war hoch aufgeschwollen, vom Arm her zog sich eine klaffende Wunde quer hinüber, geronnenes Blut bedeckte alle Finger. Von den Kleidern hingen bei ihm und Otto die Fetzen überall herab.

„Wahrhaftig,“ sagte Ulrich halblaut, „ich bin außer Stande, die Damen zu begrüßen, — eigentlich hätte ich gar nicht hierher kommen dürfen!“

„Um in Deiner Junggesellenklausel aller Ungemüthlichkeit und allen etwaigen Schäden wehrlos preisgegeben zu sein, nicht wahr? — Du bleibst bei uns, bis die Wunde völlig geheilt ist. Und nun beginne Deine ärztlichen Functionen, meine kleine Elli, ich werde Dir helfen.“

Weiche Leinenstreifen und Schwämme lagen schon bereit, Otto schlug die durchnäßten, halbversengten Aermel zurück und Elisabeth wollte eben zagend das geronnene Blut entfernen, als Adele aus dem Schatten der Fensterische hervortrat und, ohne ein Wort zu sprechen, den Schwamm ergriff. Sie war bleicher als

der Schwerverwundete, aber ihre Hände blieben fest, Tropfen um Tropfen quoll das warme, rothe Blut unter den befreiten Händen wieder hervor und nun zeigte sich's, daß nur das Fleisch zerrissen war. Es fanden sich weder Knochenplitter noch eine Beschädigung der Pulsader.

„Eine Schramme,“ sagte Ulrich. „Frau Olfers, bitte — Sie ruiniren Ihr Kleid.“

Die bleichen Lippen blieben fest geschlossen, aber obgleich sie schwieg, setzte Adele das begonnene Werk rüstig fort, während Otto gleich einem Halbverhungerten über das Abendessen herfiel und Elisabeth für den Verwundeten Brot und Fleisch in kleine Bissen zerschnitt. Unten auf der Straße fuhr ein Wagen und hielt vor dem Hause, abermals öffnete das Dienstmädchen die Thür, aber Niemand beachtete das Geräusch dieser Vorgänge, jedes einzelne Glied der kleinen Gesellschaft war mit den eigenen Gedanken vollauf beschäftigt.

„Ulrich hat für diese böse Wunde, die er da eine Schramme nennt, ein Menschenleben der Vernichtung abgerungen,“ sagte Otto. „Wir drangen natürlich zuerst in die Häuser und trugen Alte und Kranke, Kinder oder Ohnmächtige aus dem Bereich der Flammen, eine achtzigjährige Gelähmte noch ganz zulezt, als uns das wankende Gebäude schon auf die Köpfe zu stürzen drohte. Ulrich's Hand wurde von einer schweren, eisernen Postle gestreift.“

(Fortf. folgt.)

aus ersichtlich, daß während der letzten vier Monate die Zahl der Morde und Mordversuche von 79 auf 19 gesunken sei.

Türkei.

Selbst die liberale „National-Zeitung“ nennt die Geschichte der türkischen Bahnen „einen der größten finanziellen und politischen Scandale unserer, an solchen sicher nicht armen Zeit“. Eine Geldmacht, genannt Baron Hirsch, nimmt den Kampf mit der Türkei, Oesterreich und Deutschland auf und zieht eine Sperre zwischen dem mittel-europäischen und dem türkischen Eisenbahnen. Entgegen allen übernommenen Pflichten baut der orientalische Eisenbahnkönig nur Rümpfe ohne Anfang und ohne Anschluß, die es den Franzosen und Engländern gestatten, sich zu Alleinherrschern des Handels in den schönsten, fruchtbarsten und entwicklungs-fähigsten Ländern der Erde zu machen.

Der Sultan hat den Wunsch ausgesprochen, daß zehn türkische Officiere in deutschen Heere dienen möchten; der Kaiser hat seine Zustimmung erteilt und General Kähler wird demnach in der nächsten Woche nach Berlin abreisen, um betreffs der Einzelheiten ein Abkommen zu treffen.

Nord-Amerika.

In Pittsburg, Louisville, Lawrenceburg, Cincinnati und an mehreren anderen Orten sind auf's Neue verheerende Ueberschwemmungen eingetreten. Der dadurch verursachte Schaden wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt.

Provinzielles.

Frankenstein (Schles.), 11. Febr. Ein orkan-artiger Sturm, welcher in der vergangenen Nacht tobte, hat bedeutenden Schaden an Dächern u. s. w. angerichtet. Der Sturm hielt heute während des Tages noch mit fast gleicher Stärke an.

Landeshut. Gestern Mittag entstand Feuerlärm. Nach Mittheilungen brannte im zweiten Stock des Hauses, wo die königliche Kreis-Steuer-Kasse ihre Bureaus hat, eine Stube vollständig aus. Das Feuer wurde durch schnell herbeigeeilte Hilfe bald wieder gelöscht.

Warmbrunn. Die Erbauerin der aristokratischen „russischen Colonie“ in Herischdorf beabsichtigt, dieselbe noch durch vier Villen zu verschönern und wird bereits mit den ersten Erarbeiten vorgegangen. Auch die Weichrichsberg-Restaurations wird mit Beginn des Frühjahres wieder aufgebaut und dadurch dieser herrliche Punkt wieder den Fremden zugänglich sein.

* Arnsdorf. Am vergangenen Montag Abend wurde in der hiesigen Brauerei ein recht angenehmer, musikalischer Genuß geboten. Herr Concertmeister G. Kraus aus Maria-Culm in Böhmen gab ein in jeder Weise gelungenes Instrumental-Concert. Die Leistungen seiner nur aus sechs Mann bestehenden Capelle waren ganz vorzügliche. Die Concertstücke, meist für Streichquartett mit Flöte und Clarinette, abwechselnd Pifton und Oboe arrangirt, waren, was Reinheit, Vortrag und Zusammenspiel anlangt, sehr gut vorgetragen. Die Violin-Solo-Pièce, Fantasie für Violine von Artot, wurde vom Herrn Concertmeister Kraus meisterhaft gespielt und durch lebhaftes Anerkennen der Zuhörer belohnt. Das Programm wurde in ganz überraschender Weise gut durchgeführt und es wurde im Publikum allseitig das Bedauern ausgesprochen, daß das Concert nur mittelmäßig besucht war. Mehrere Besucher konnten es sich nicht verlagern, die guten Leistungen der genannten Capelle öffentlich anzuerkennen.

Locales.

Hirschberg, den 14. Februar.

* Wieder hat unsere Stadt Besuch, und zwar durch die zum Schwurgericht einberufenen Geschworenen, welche früh 9 Uhr regelmäßig zur Priesterstraße wandern, um dort entweder ausgelooft angenommen oder abgelehnt zu werden. Wiederum sind es Meineide, welche die Geschworenen beschäftigen und die zum Theil mit solcher Frechheit geschworen sind, daß diese beinahe die Veranlassung wurde, die Geschworenen stutzig zu machen. Am Freitag und Sonnabend wird ein Mord die Geschworenen beschäftigen.

Der „Vote“ hat nun einmal kein Glück mit seinen Enthüllungen. Der Fälscher-Mordgeschichte gegenüber steht sich selbst das sehr fortschrittliche „Viegnitzer Stadtbl.“ zu folgender Bemerkung veranlaßt: Uns erschien diese Sachlage beim Durchlesen des Berichts von vornherein nicht recht glaubhaft, weil uns über brutale Behandlung der Recruten gerade beim Königs-Grenadier-Regiment noch nie etwas zu Gehör gekommen, weil der gegenwärtige Oberst, Herr Malotki v. Trzebiatowski, allgemein als ein

sehr humaner Mann bekannt ist und er jede auch geringere Ausschreitung der Unterofficiere stets streng geahndet hat — wir zogen deshalb Erkundigungen an kompetenter Stelle ein und haben nun Folgendes erfahren: „Von einer Mißhandlung des Prenzels ist bisher seinen Vorgesetzten weder dienstlich, noch außerdienstlich etwas zu Gehör gekommen; der Herr Oberst hat von einem solchen angeblichen Motiv für das Verschwinden Prenzels, sowie von den Briefen desselben an seine Angehörigen erst nach der Anwesenheit der Mutter am Freitag Kenntniß erhalten, und hat sofort eine eingehende Voruntersuchung angeordnet.“

** [Gewerbe-Ausstellung.] Gestern Abend fand die erste Sitzung des nunmehr erweiterten Comité's für die projectirte Ausstellung von Arbeiten Hirschberger Meister und Fabrikanten statt, welche sehr zahlreich besucht war. Zunächst wurde das vorläufige Programm zum Vortrag gebracht, worauf man über einzelne Punkte debattirte. Einige Herren vertraten die Ansicht, daß zur Ausstellung die ganze Industrie des Riesengebirges heranzuziehen, während von anderer Seite im Interesse der hiesigen Handwerker und Fabrikanten gegen dieses Project gesprochen wurde. Es wurde hierauf abgestimmt und beschlossen, daß nur Gewerbetreibende der hiesigen Stadt die Ausstellung besichtigen dürfen, welche in diesem Jahre noch stattfinden soll. Auch die Lokalfrage wurde noch einmal angeregt und der Exercier-Schuppen in der Nähe der Kaserne als Ausstellungsort in Vorschlag gebracht. Die lebhafteste Debatte schloß mit Ernennung einer Commission, welche den fraglichen Schuppen besichtigen und in nächster Sitzung ihr Gutachten abgeben soll.

Auf der gegenwärtig in Reichenbach stattfindenden Geflügel-Ausstellung haben aus Jauer und dem Kreise folgende Herren ausgestellt, und zwar fast durchweg Tauben: Wagenfabrikant Laube, Glasermstr. Brückner, Pfefferküchler Lauterbach, Insp. Liebermann-Poischwitz, Drechsler-Herzogswaldbau. Von diesen Herren erhielten: Herr Laube 3 erste und 4 zweite, Herr Lauterbach 4 erste, die Herren Brückner und Liebermann je einen ersten Preis. Die Besichtigung der Ausstellung war nicht sehr zahlreich, der Besuch schwach. Preisrichter waren: Dr. Bodinus, Director des zoologischen Gartens in Berlin, Oberamtmann Thiel-Jaunick, Rentier Michael aus Berlin und Kaufmann Rieni aus Görlitz.

In Bezug auf die Bestimmung des § 295 des Strafgesetzbuchs, nach welchem bei Jagdvergehen, neben der durch das Jagdvergehen verwirkten Strafe, auf Einziehung des Gewehrs, des Jagdgeräths u. s. w. zu erkennen ist, ohne Unterschied, ob sie dem Verurtheilten gehören oder nicht, hat das Reichsgericht ausgesprochen, daß eine Verurtheilung zum Werther'schen Gewehrs, des Jagdgeräths u. s. w., falls diese Gegenstände bei Seite geschafft worden und demzufolge nicht eingezogen werden können, nicht erfolgen darf, und daß besondere, diesen Werther'schen anordnende Bestimmungen der Landesjagdgesetze wirkungslos sind.

1. Sitzungsperiode des Königl. Schwurgerichts pro 1883.

Dienstag den 13. Februar.

In der zweiten Verhandlung, über deren Ausgang bereits kurz berichtet wurde, hatte sich der Postfußbote Heinrich Hauße aus Rösenberg wegen wiederholter Unterschlagung amtlich empfangener Gelder, wiederholter Urkundenfälschung und wiederholten Amtsverbrechens zu verantworten. Hauße war seit 1870, wo er verheiratet wurde, bei der Post beschäftigt und seit dem 1. April 1876 als Postfußbote in Kesselsdorf angestellt. In dieser Zeit bezog er ein monatliches Gehalt von 40 Mk., welches am 1. April v. J. auf 50 Mk. erhöht wurde. Im August 1881 heirathete er und mochte wohl sein geringes Gehalt nicht zur Bestreitung der verboppelten Bedürfnisse hinreichen, was ihn veranlaßte, zur Veruntreuung seine Zuflucht zu nehmen. Es ist nun in steter Reihenfolge ein Verbrechen aus dem andern entstanden, weil Hauße mit dem Gelde, das er aufs neue unterschlug, vorhergehende Unterschlagungen deckte. Der Angeklagte bekannte sich schuldig, in drei Fällen Geldbeträge, die ihm von Privatpersonen zum Zwecke der Einzahlung auf Post-Anweisungen, und in 6 Fällen Gelder, die ihm amtlich behufs Auszahlung an Privatpersonen übergeben worden waren, unterschlagen zu haben. Diese Unterschlagungen suchte er zu verdecken, indem er den Post-Einkaufsbescheinigungen, sowie die Quittung des Empfängers auf der Rückseite der Post-Anweisung fälschte. Zwei Unterschlagungen, sowie damit verbundene Verbrechen im Amte beging Hauße ferner, indem er im September vom Tischler Lange 70 Mk. mit Post-Anweisung in Empfang nahm und das Post-Einkaufsbuch unrichtig führte resp. fälschte, sowie in gleicher Weise vom Werkführer Altman in Wetz-Nachwitz 51 Mk. am 2. November v. J. zur Ablieferung an das Postamt zu Kesselsdorf übernahm, aber für sich selbst verwandte. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte das Schulbig, der Verteidiger des Angeklagten, Herr Referendar Schiller, plaidirte für mildernde Umstände, da nur die Noth den Angeklagten zu den Verbrechen verleitet habe. Da die Geschworenen das Schulbig unter Annahme mildernder Umstände ausgesprochen, erkannte der Gerichtshof wegen 3 einfacher und 6 Unterschlagungen im Amte, 6 Urkundenfälschungen, 2 Verbrechen im Amte und Unterdrückung von Briefen auf eine Gesamtstrafe von 3 Jahr 6 Monat Gefängniß und 4 Jahr Ehrverlust.

Mittwoch den 14. Februar.

Vorsitzender: Herr Landgerichts-Director Kaschke; Staatsanwaltschaft: der Erste Staatsanwalt Herr Dieckhoff; Ein gebrechlicher Greis, der 1807 geborene, schwerhörige Häusler Ernst Schöbter aus Mittel-Rausung, stand unter der

Anklage, nach Leistung eines Zeugeneides eine falsche Aussage gemacht zu haben, außerdem war er wegen Verleitung zum Meineide angeklagt. Schröter hatte die beiden Brüder, Tagearbeiter Hermann und Robert Winkler aus Tiefhartmannsdorf, wegen Diebstahls, begangen an einem rothen Tuch und 2 Mk., welche sie in der Nacht vom 30. bis 31. Juni v. J. aus seiner Wachtbütte entwendet haben sollten, zur Anzeige gebracht und gelangte am 30. September die Sache vor der königlichen Strafkammer zu Hirschberg zur Hauptverhandlung, wobei Schröter eidlich bekundete, daß einer der Brüder ihm die Sachen aus der Wachtbütte entwendet hatte, während er bei Fortsetzung der Hauptverhandlung, 14. October, den anderen der Brüder des Diebstahls bezichtigte. In der heutigen Verhandlung bekundeten die Gebrüder Winkler eidlich, daß keiner von ihnen in der Hütte gewesen sei. Der zweite Punkt der Anklage, daß Schröter im October den Versuch gemacht haben sollte, seine Ehefrau zum Meineide zu verleiten, mußte fallen gelassen werden, da die Ehefrau, sowie die Stiefochter des Angeklagten von ihrem Rechte, das Zeugniß zu verweigern, Gebrauch machten. Die königl. Staatsanwaltschaft hielt die Anklage aufrecht, während Herr Rechtsanwalt Göppert für Freisprechung plaidirte. Die Geschworenen verneinten die ihnen vorgelegten fünf Fragen nach der Schuld des Angeklagten und erfolgte demgemäß durch den Gerichtshof die Freisprechung des Angeklagten, welcher sofort aus der Haft entlassen wurde.

Nach kurzer Pause begann die Verhandlung gegen die verheiratete Müller'sche Emma Schubert geb. Alex von hier. Dieselbe, 34 Jahr alt und schon vorbestraft, stand unter der Anklage der wiederholten Urkundenfälschung. Im Besitze des von der hiesigen städtischen Sparcassen-Verwaltung angekauften Sparcassenbuchs Nr. 27550 über 400 Mk. hatte die Angeklagte im Februar v. J. dasselbe gegen ein Darlehen von 80 Mk. an den Rückkaufshändler Köppen hier selbst verpfändet und später den von Köppen erhaltenen Pfandschein an den Rückkaufshändler Vuhband verpfändet. Im Einverständnis mit der Schubert hatte am 19. Mai v. J. Vuhband das Sparcassenbuch von Köppen erworben und ließ nun ersterer der Angeklagten in kurzen Zwischenräumen verschiedene Geldsummen, welche incl. Zinsen sich auf ca. 411 Mk. beliefen. Köppen hatte bereits, ehe das Buch an Vuhband gelangt war, bemerkt, daß aus der ersten Null in der Zahl 400 eine 6 gemacht worden war, worauf später auch Vuhband aufmerksam wurde. Durch diese Zahlenänderung machte sich die Schubert, welche eingestand, daß sie die Veränderung vorgenommen, einer Urkundenfälschung schuldig, doch bestritt sie, von derselben zum Zwecke der Täuschung Gebrauch gemacht zu haben. Sie will vielmehr nur zur Beruhigung ihres Ehemannes die Fälschung vorgenommen haben. Derselbe hatte eine Erbschaft gemacht und hatte seine Frau dieselbe zur Bezahlung von Schulden verbraucht, ihrem Manne jedoch gesagt, daß das Geld auf der Sparcasse eingezahlt sei. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Referendar Heilborn, unter Assistentz des Ersten Staatsanwalts, hielt den Ehatbestand des § 268 des Straf-Gesetz-Buchs (Fälschung einer öffentlichen Urkunde) für erwiesen, während Herr Referendar Hübler als Verteidiger der Angeklagten dies in Abrede stellte und die Handlungsweise der Schubert nur als Betrug hinstellte. Die Geschworenen verneinten die ihnen vorgelegten Schuldfragen, betreffend die Urkundenfälschung, hielten jedoch die Angeklagte für schuldig, das Vermögen eines Anderen dadurch geschädigt zu haben, daß sie eine wahre Thatfache (die Fälschung) unterbrückte, um einen Irrthum zu erregen. Der Gerichtshof sprach die Schubert von der Anklage der wiederholten Urkundenfälschung frei, verurtheilte dieselbe jedoch wegen Betrugs zu 6 Wochen Gefängniß.

Sitzung des Königl. Schöffengerichts vom 14. Febr. 1883.

Vorsitzender: Herr Amtsgerichtsrath Sommer; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Referendar Hoffmann, unter Assistentz des Herrn Assessors Marx. Während der letzten zwei Sachen: Amtsanwaltschaft: Herr Postzei-Inspector Kadestoff. Als Schöffen fungirten die Herren: Steinschneider Fiebig aus Warmbrunn und Gasthofbesitzer Diez von hier.

Am Morgen des 25. November 1882 wurde die verheiratete Baumgart von hier auf dem sogenannten Topfmarkt bei dem Stehlen von Porzellan, welches sie mit Hilfe ihrer Tochter aus dem aufgestellten Haufen eines Händlers aus Wolfshain entwendet wollte, ertappt. Die Mutter, schon vorbestraft, wurde zu 14 Tagen Gefängniß, die Tochter, dreimal wegen Entwendung von Nahrungsmitteln vorbestraft, zu 1 Tag Gefängniß verurtheilt.

Der Dienstknecht Hermann A. aus Hermsdorf u. R. war geständig, im Januar c., als er in Cunnertsdorf diente, einen Sack Hafer im Werthe von 5 Mk. 60 Pf. entwendet, sowie in der Nacht vom 1. zum 2. Februar in den Sechsstätten einen Hausfriedensbruch begangen zu haben. A. wurde zu einer Gesamtstrafe von 16 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Am Abende des 2. November v. J. haben die beiden Steinarbeiter Carl Kr. und Traugott Schw. aus Ober-Verbisdorf gemeinschaftlich den Lumpensammler S. aus Tiefhartmannsdorf gemißhandelt. Beide wurden zu je 15 Mk. Geldbuße event. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Wegen Entwendung von 6 Stück Pfeifen mit Garn aus einer mechanischen Weberei wurde die verw. M. aus Altkennitz zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Der Sattlergehilfe Wilhelm D., aus Galizien gebürtig, zuletzt in Hirschberg, wurde zu drei Tagen Haft verurtheilt, weil er am 5. d. M. in Warmbrunn gebettelt.

Der Droschkentischer D. von hier führte an seinem Wagen außer der Nr. 20, welche er zu führen berechtigt war, noch die Nr. 96. Er wurde deshalb am 1. und am 12. Januar mit einer Geldstrafe von je drei Mark belegt. Der hiergegen erhobene Widerspruch wurde gemäß des § 1 der Polizei-Verordnung vom 14. September 1882 verworfen.

Bermischte Nachrichten.

In einer kürzlich in Berlin abgehaltenen Conferenz wegen Anlage einer Secundärbahn von Teupitz nach Sommerfeld wurde ein Comité gewählt, welches die einleitenden Schritte thun wird. Das Geld für die Vorarbeiten ist bewilligt, auch schon ein Bau-Unternehmer gefunden. Die Bahnanlage dürfte ungefähr 800 000 Mk. Kosten verursachen und wird in nächsten Tagen das Comité beim Herrn Minister um Concessionirung der Bahn einfordern.

Als Verlobte empfehlen sich:

Agnes Müller, Guido Meixner.

Baumgarten bei Ohlau, im Februar 1883.

Todes-Anzeige.

Heut Vormittag 10 1/4 Uhr starb nach kurzen Leiden mein theurer, heißgeliebter Vater, der Königl. Eisenbahn-Stations-Vorsteher a. D.

Friedrich Wilhelm Schultze

zu Reibnitz, in dem Alter von 59 Jahren 8 Monaten.

Reibnitz, den 14. Februar 1883.

Ernst Schultze.

Die Beerdigung findet nächsten Sonntag Nachmittag 2 1/4 Uhr statt.

Holz=Auctionen=Bekanntmachung.

Aus dem Großherzogl. Forstrevier Reichswaldau sollen aus dem Forstort Rothenberg beim Forsthaus am Dienstag den 20. d. M., von früh 9 Uhr ab, öffentlich licitando

- 279 Stück Fichten-, Kiefern- und Lärchen-Stämme, 356 Stück Fichten-, Kiefern- und Lärchen-Klözger, 298 Stück Nadelholz-Stangen verkauft werden.

Moßau, den 12. Februar 1883. Großherzogl. Oldenburg. Ober-Inspectorat. Bieneck.

!!!Cigarren!!!

von den vielseitig begehrten und längst erwarteten Sortiment Auschuß, (aus rein Habana unter Garantie) erhielt einen kleinen Posten und empfehle so lange der Vorrath reicht pr. hundert Stück 6 Mk. Carl Oscar Galle, Abtheilung für Cigarren.

Silesia, Verein chemischer Fabriken

zu Saaran (Stat. der Breslau-Freiburger Bahn), Breslau (Schweidnitzer Stadtgr. 12) und Merzdorf (an der Schlef. Geb.-B.). Unter Gehalts-Garantie offeriren wir unsere bekannten Dünger-Präparate, sowie die sonstigen gangbaren Düngemittel. Proben und Preis-Courants auf Verlangen franco.

Auch sämtliche Niederlags-Verwaltungen von C. Kulmiz übernehmen Aufträge und halten während der Saatzeit Superphosphate ac. auf Lager.

Die Weinhandlung en gros & en détail

von Louis Schultz, kgl. Prinzl. Hoflieferant, gegründet 1760, in eigener Firma seit 1867, empfiehlt

Bordeaux-, Rhein-, Mosel-, Südländische, Champagner- und Ungar-Weine.

Proben und Preislisten werden in meinen Weinstuben gern verabreicht. Emballage nach außerhalb wird nicht berechnet.

Statt besonderer Meldung.

Dem Unerforschlichen hat es gefallen, mein treues Weib

Pauline geb. Zippel

heut Abend 3/9 Uhr durch einen sanften, seligen Tod zu sich zu nehmen. Ich weiss, was ich hatte und verlor. Um herzliche, stille Theilnahme bittet

der Cantor Voelkel.

Goldberg, Schles., den 12. Februar 1883.

Hühneraugen-Collodium,

bewährtes Mittel zur gefahr- und schmerzlosen Beseitigung jeder Hornhaut, à Flacon 50 Pf.

Sirich-Apothek, Bahnhofstraße 17.

Zur Apfelweinfabrikation

wird ein vollständiges Inventar zu kaufen gesucht. Auch findet ein in obiger Fabrikation vollkommen praktisch erfahrener Mann Stellung. Offerten unter L. K. befördert die Exped. b. Blattes.

Eine selbstthätige, in Wollkerei, sowie Viehwirtschaft und Geflügelzucht erfahrene

Wirthschafterin,

welche auch Wäsche und Plätten versteht und gute Zeugnisse besitzt, sucht für den 2. April das Dom. Mittel-Falkenhain, Kreis Schönau.

Ein zuverlässig. Futtermann

zu Röhren sofort gesucht in Cunnersdorf. R. von Treskow.

Ich suche zum 1. April eine erfahrene Köchin,

die auch mit Wäsche und Handarbeit vertraut ist. Frau Landgerichtsrath Blumenthal, Bergstraße 4.

Ein junger Mann wird gesucht.

Bergstraße 4.

Einen Lehrling

nimmt an P. Menzel, Uhrmacher, Warmbrunnerstraße Nr. 33.

Bahnhofstr. 56 z. 1. April 3 Zimmer u. 1 Alcove ac. für 300 Mk. zu vermieten.

Ein Uhrmacheergehilfe!

guter Arbeiter (aber nur ein solcher), mit dem nöthigen Werkzeug versehen, kann sofort eintreten bei Albert Haupt, Uhrmacher, Warmbrunn.

Achtung! Der Weg nach dem Hausberg ist durch gründliche Renovation gut zu passieren.

Ein ordentliches Mädchen,

das in Vieh- und Landwirtschaft gut Bescheid weiß, wird durch das Elisabeth-Stift in Jannowitz gesucht.

Herrn Heinrich Menzel in Schildau zum heutigen Wiegensfeie ein bonnerdes „Hoch!“

M. a. H.

M. 19. II. h. 6 J. IV.

Holz=Auctionen=Bekanntmachung.

Es sollen aus dem Großherzogl. Forstrevier Moßau im Gegebusch C. 2 Montag den 19. d. M., von früh 10 Uhr ab, öffentlich licitando verkauft werden:

- 469 Stück Nadelholz-Stämme, 195 dto. dt. Klözger, 58 dto. dt. Stangen.

Die Abfuhr ist gut und dicht an der Chauffee. Dies zur gefälligen Kenntnissnahme. Moßau, den 12. Februar 1883.

Großherzogl. Oldenburg. Ober-Inspectorat. Bieneck.

Eichenpflanzen,

5000 Schod, dreijährig, im mageren Waldboden gezogen, gut bewurzelt, das Schod 50 Pf., 100 Schod 40 Mk., verkauft das Dom. Ober-Növersdorf bei Schönau, Reg.-Bez. Liegnitz.

Neuerst billigen Caffee!

Ceara-Caffee, pr. Pfd. 70 Pf., Campinos-Caffee, pr. Pfd. 80 Pf., f. Guatemala, pr. Pfd. 90 Pf.

empfehlen unter Garantie des guten Geschmacks als besonders preiswerth Paul Spehr.

Ueber die Dobschauer Eishöhle und über Gletscherspuren im Riesengebirge.

Vortrag, in der Aula des Gymnasiums zu Girschberg gehalten am 22. Januar 1883 von Otto Krieg.

Preis 1 Mark. Zum Besten des Stipendienfonds des Gymnasiums zu Girschberg. Girschberg, den 13. Februar 1883. Paul Richter.

Dorsch-Leberthran, ausgewogen und in Flaschen, à 30 und 50 Pf., weißen

Dampf-Leberthran, ausgewogen und in Flaschen, à 50 und 75 Pf., empfiehlt in nur besten Qualitäten die Progen-Handlung von Victor Müller, vorm. A. P. Menzel, Girschberg, am Burghurm.

Strohüte

zum Waschen, Färben und Modernisiren nehme an. Anna Ratay, Promenade 9.

Kirchengelder

bis zur Höhe von 3000 Mk. sind auf sichere Hypothek auszuliehen durch den evangelischen Gemeindefürsorge-Rath in Jannowitz.